



# Ein berührender Kriegsbericht wirft Fragen auf

von Heinrich Kolbabeck

Im Nachlass des früh verstorbenen Dichters Herbert Hinterleithner (1916 bis 1942) findet sich auch eine offensichtlich autobiografische Aufzeichnung aus dem Zweiten Weltkrieg, allerdings nicht aus Griechenland, wo Hinterleithner als Dolmetscher diente, sondern von der Ostfront, wo Hinterleithner nicht gewesen ist. Der Text stammt möglicherweise von einem Freund aus der Vorkriegszeit – vielleicht ein Kamerad aus dem Bund „Neuland“, in dem Hinterleithner eine Zeit lang sehr intensiv mitgearbeitet hat. Die Identität dieses Autors

konnte bislang nicht geklärt werden – vielleicht kann uns die *Zaunkönig*-Gemeinschaft nach der Lektüre mit Hinweisen weiterhelfen? Aus Platzgründen kann hier nur ein Auszug des gesamten, die Gräuel des Krieges drastisch schildernden Manuskripts präsentiert werden, in dem wir Tippfehler und alte Schreibweisen um der besseren Lesbarkeit willen korrigiert haben; auf der Homepage [www.erika-mitterer.org](http://www.erika-mitterer.org) finden die Leserinnen und Leser aber bei Interesse den gesamten Text in Original-Transkription.

**Ein rätselhaftes Dokument eines nicht identifizierten Autors aus dem Nachlass von Herbert Hinterleithner:**

## „Ein erschütterndes Zeichen für die Verwirrung der menschlichen Urteilskraft ...“

Mein lieber Freund,  
Deine wiederholten Bitten, Dir doch mehr von diesem Land, das so ungewöhnlich an unseren Kräften zehrt, zu schreiben und die Zeichen der Trostlosigkeit und seelischen Kümmernisse, die jedem Brief anhaften, zu erklären und ihren Grund darzustellen, zwingen mich mit dem leisen Zwang, der steten Bitten eigen ist, dies Unternehmen in Angriff zu nehmen. Ich trage diesen Entschluss schon lange mit mir, und die Zahl der Erlebnisse in diesem Land ist längst zu einer Fülle und Tiefe angewachsen, die kaum mehr eine Vermehrung erwarten lassen: denn es gibt Ereignisse, die ihrer Art nach von typischer Bedeutung sind und deren Sinnerschließung in eine Tiefe der Wirklichkeit führt, wo für unser forschendes Vermögen Grund und Ende zu sein scheinen, tief unter den Schichten des Bewusstseins hinab bis zu jenem noch unerforschten Ursprung, der uns die leuchtenden und untrüglichen Lichter der Intuition gebiert.  
[...]

Ja, der Anfang der Erfahrung dieses Landes beginnt mit jenem sonnigen Märztag, da wir von Poitou aus uns anschickten, den heiligen und von uns allen geliebten Boden Frankreichs zu verlassen. Der Schmerz des Abschieds aus diesem französischen Frühling, der unsere Körper schon mit dem verheißungsvollen Hauch jener Bräune umgeben hatte, die dem gemessenen Wesen der französischen Landsonne, der auch die beherrschten und rauschlosen Weine zwischen Loire und Bordeaux in Farbe und Fülle entstammen, nahm

nicht ab mit der räumlichen und zeitlichen Entfernung, wie es sonst unsere Erfahrung zeigt, sondern wandelte sich zur Stetigkeit, die heute noch dauert und uns nicht nur mit fast blutendem Herzen jener hellen französischen Tage gedenken lässt, sondern dieser Schmerz, in Frankreich geboren, ist Gewandung geworden, in die Russland eingetreten ist.

[...]

Die Landschaft, durch Deutschland hindurch schon in steter Verwandlung begriffen von den Tälern der Rheingau bis zur Oder, und vom Auge wie durch den Zeitraffer in der bewegungsvollen Zeit ihres Frühlings in einem kurzen Bild von herber Schönheit gefasst, wie eine reife Polle gefüllt, änderte sich nun in einem Maße, welches die nächste Ursache war für die Vertiefung jenes Abschiedsschmerzes, der uns in Frankreich so natürlicherweise überkommen hatte.

[...]

Trauer und Trostlosigkeit war ausgebreitet über dem Land; jedoch nicht als Folge gewisser Ereignisse, die das Land wohl erlitten, oder eines Einbruches von Naturgewalten, gewiss aber nicht, was wohl denkbar gewesen wäre, als Widerschein unserer Seelen, die, herausgerissen aus einer gütigen Landschaft, noch Abschied nahmen und zugleich, allzu schnell wohl, das nahe Fremde fühlten, sondern unzweifelhaft lag diese Trostlosigkeit auf dem Lande selbst. Ja, sie entwuchs dem Lande. Obgleich nämlich der Zug Stunde um Stunde fuhr und der Wechsel der Landschaft zuweilen bedeutend war, wurde selbst dieser Wechsel in der

>>>



Landschaft zum traurigen Zeichen ihrer Trostlosigkeit.

[...]

Als wir uns der Stadt näherten, die nunmehr den Namen eines Generals, der im Weltkrieg hier seine Schlachten schlug, trug, waren wir doch noch genügend voll der französischen Sonne, um trotz der letzten Bilder die uns ganz und gar fremde Eigenart der neuen Umgebung zu erkennen. Die Rampe, die für militärische Transporte freigehalten wurde, befand sich am äußeren Rand der Stadt.

[...]

Auf dieser Rampe verbrachten wir fast den ganzen Tag. Denn in der überfüllten Stadt vermochten wir so bald kein Quartier zu finden. Da wir nun schon seit Tagen in kalten Transportzügen fuhren, waren wir durchkältet bis aufs Herz; und da der Schnee in beträchtlicher Höhe lag und sich zunehmend vermehrte, zugleich aber unter den Füßen wieder in Wasser sich wandelte und durch die Stiefel drang, wussten wir uns, dieserart von allen Seiten durch Kälte und Nässe bedrängt, als Soldaten keinen andern Rat, als unsere Schränke, Tische und Stühle in ein kleines Feuer, das bisher gegen den dichten Schneefall sich zu behaupten mühte, zu werfen. Die dadurch entstandenen lodernden Flammen schürten wir den ganzen Tag über ohne Unterlass und wehrten so wenigstens die Kälte ab. Am Abend erst fuhren wir in die Stadt hinein, wo uns ein vorläufiges Quartier besorgt worden war.

[...]

Mit einem Kameraden, der an Deutschland und Europa gleich mir bestimmte Dinge vor anderen liebt, machte ich mich auf den Weg. Zunächst war es für uns, die wir aus dem verdunkelten Westen kamen, ein ungewohnter Anblick, die Straßenzüge in vollem Licht zu sehen. Konnte dadurch auch nicht die Fremdheit von dem uns noch unbekanntem Leben und Geäder der Stadt genommen werden, so ward doch manches freundlicher geworden. Das Einerlei der Straßenfluchten war aufgeteilt in viele Lichthöhlen, aus denen Helligkeit quoll, ruhig und dauernd, und doch glaubte man das Strömen des Leuchtens fast ruckweise in tiefen und langen Stößen zu empfinden. Auch die verschlungenen und bunten Fäden der Leuchtreklamen lösten das Dunkel, in das sich die Straße der Höhe und Weite nach zu ducken bestrebt war, in freundliche Bilder auf, die zugleich wieder in einer Weise, die durch das ineinanderstrahlende Licht verursacht war, zu einer langen, erleuchteten Wandelhalle verwandelt schienen, deren Arkaden hoch, aber unbetretbar waren; denn aus ihnen strömte die Helligkeit. Eigentlich leitete uns bei diesem Gang durch die fremde Stadt nicht nur die Neugier, von deren Befriedigung wir uns Sicherheit über unsere Umgebung versprochen, sondern auch ein drängendes Hungergefühl. Und dies um so mehr, da uns ja eben erst die *douce France* widerwillig nur und als Verwöhnte entlassen hatte. Nach mehreren vergeblichen Versuchen in Gaststätten, wie man sie in jeder Stadt zu finden pflegt und

deren Charakter sich aus einer Atmosphäre bildet, die auf Geschmack, Geruch und Auge in gleichem Maß so mattig und doch beißend eindringt, wollten wir resigniert auf diesen Teil unseres Vorhabens Verzicht leisten, wenigstens für diesen Abend.

Durch Zufall, der bei diesem Gang unser willkommener Begleiter war, stießen wir auf einer Ecke an gedämpft erleuchtete Fenster, die vermuten ließen, dass hier ein bedachter Geschmack zu Hause sei. Denn im Überfluss erweist sich der edle Charakter der Bescheidung. Wir traten zögernd und etwas behutsam, wie wir es in Frankreich im Umgang mit Menschen und Umgebung oftmals mehr als früher geübt hatten, durch die Tür und blickten in einen Raum, der zwar mit Menschen überfüllt und auch vollgestopft mit dichtem Rauch, jedoch von einer Ausstattung war, deren Stilelemente süddeutsche Herkunft verrieten.

Hatte diese Nachahmung weder Originalität noch Vollkommenheit erreicht, so war doch viel Sorgfalt darauf verwendet worden. Auch waren wir durch die Ereignisse der letzten Tage bescheiden geworden und freuten uns, hier in dieser Stadt des Ostens einen, wenn auch nur dieserart abgeschwächten Gruß aus dem Herzen des Reiches, dem Süden, zu verspüren (auch das Bier, das ausgeschenkt wurde, war ein Münchener Export und sehr köstlich). Wir versagten es uns, an diesem Abend uns niederzulassen. Um vieles aufgehellter im Geist und mutiger in die nächsten Tage blickend, kehrten wir zurück. [...]

+++

Seit einigen Stunden war jedoch jeder Zweifel gelöst. Der Krieg mit Russland war ausgebrochen. Alle Gerüchte, die seit Wochen wie eine Plage über der Stadt lagen, waren erloschen, und eine verhaltene Stille war eingekehrt, die durch das ganz und gar Unerwartete verursacht worden war. Wenige nur, denen von hier und dort eine Andeutung über die Möglichkeit eines russischen Krieges zugegangen war, standen außerhalb dieses Bannes. Auch hatte all das Außerordentliche, das in den drei Monaten, die wir in dieser Stadt verweilten, vor unseren Augen abgerollt war, die denkende Beobachtung gezwungen, auf eine militärische Operation, die ihre Ausgangsbasis im Osten haben musste, zu schließen. Es war ein erschütterndes Zeichen für das mögliche Maß der Verwirrung in der menschlichen Urteilskraft, dass die phantastischen Möglichkeiten bis zu jener, dass die russische Regierung den deutschen Heeresmassen einen freien Durchmarsch nach Indien garantiert habe, als naheliegend weitergegeben wurden, während doch das Zunächstliegende, der Ausbruch eines bewaffneten Konflikts, der als natürliche Fortsetzung des geistigen, seit langen Jahren ganz Europa beunruhigenden Kampfes drohte, als unmöglich und schroff abgelehnt wurde. Von wunderlicher Einfalt ist zuweilen der Mensch.



Herbert Hinterleithner: Aquarell aus dem Nachlass

Unser Marschbefehl erreichte uns, wie es nicht anders sein konnte, wenige Tage nach Beginn dieses neuen Krieges. Bis zur russisch-deutschen Interessengrenze fuhren wir mit der Eisenbahn. In Ostrow-Maz.<sup>1</sup> sichteten wir, etwas verspätet, unsere Ausrüstung, da wir durch das weitere Land, motorisiert wie wir waren, nur das mitnehmen konnten, was auf unseren Lastwagen unterzubringen war.

In diesem kleinen Grenzort sahen wir die ersten russischen Gefangenen.

[...]

Es war ein strahlender Sommertag. Die Hitze war beträchtlich und der Staub ohne Ende. Es war eine neue Erfahrung für uns, die wir vordem noch keinen Feldzug mitgemacht hatten, zu spüren, wie leicht Schmutz und Staub zur Selbstverständlichkeit und Plagiosigkeit werden können: eine Erfahrung, die wir schon als Jungen auf unseren Fahrten<sup>2</sup> mit der Regennässe gemacht hatten. Hielt man den Regen nur durch, bis man aus den Schuhen das Quirlen des Wassers hörte und die Haut am ganzen Körper unaufhörlich und beständig durch den in die Kleidung eindringenden Regen genässt blieb, so war es ein Einfaches, lange Zeit hindurch im strömenden Regen zu marschieren.

[...]

An der Grenze ragte der deutsche Sperrbaum spitz und überlang ins Unbestimmte; weder Zöllner noch Soldaten waren hier zu sehen. Einsame Verlassenheit war um den Ort; er war seit Tagen unwichtig geworden. Bevor wir den russischen Grenzraum erreichten, überquerten wir ein breites Band unbebauter Erde, auf der mannshohes Unkraut wucherte, durchsetzt von leuchtendem Mohn und den herrlichen Farben blühender und vergilbender Gräser. Auf beiden Seiten war dieser breite Gürtel, der sich, soweit das Auge reichte, von Norden nach Süden bog, von einem hohen Drahtverhau eingezäunt.

Dahinter lag Russland.

Die leicht ansteigenden Höhen und das wellige Gelände waren betupft mit gelblichen Flecken, und an anderen Stellen, wo Gebüsch und Strauchwerk standen, schob sich an deren Seiten und aus den Mitten heraus leuchtender Sand hervor. Es waren, wie wir bald aus der Nähe erkennen konnten, im Bau befindliche Bunker, deren Tarnung, soweit sie nicht durch natürlichen Holzwuchs besorgt wurde, aus Reisigbündeln und Baumästen bestand, die aber längst verdorrt waren. Die Landschaft war voller Frieden, und auch die Bunker störten nicht im friedlichen Bild. Spuren des Krieges waren nirgends eingepägt. So fuhren wir lange, ohne dass unsere gespannte Aufmerksamkeit [...] andere Gegenstände als die aus dem friedlichen Bild der Landschaft hätte aufspüren können. Diese waren freilich bedeutend genug, wie sich später herausstellte. Zunächst nahmen wir den Ausdruck der Landschaft nur äußerlich wahr, und hierbei fand unser noch ungeübtes Auge in der vergleichenden Betrachtung an der Landschaft vor allem das, was sie von unseren heimatli-



chen Gegenden nicht unterschied. Und ein wenig waren wir enttäuscht. [...]

Große Kraft ging aus vom üppigen Gras der Wiesen, das unmittelbar vor der Reife stand. Samenbehängt und schwer legten sich die Gräser von oben her auf die Rücken der Nachbarn, und durch ihre verschiedene Länge entstanden so schwellende Wellen, die fast mehr noch als die Wogen reifer Kornfelder ein Bild dienender Fülle und wartender Bereitschaft waren. Der Gedanke, dass hier infolge des Krieges nicht sobald die Sense ihre Arbeit leisten sollte, war schmerzlich.

[...]

+++

Wir näherten uns Bialystok.<sup>3</sup> Der Wald, der hier schon mäßiger und dichter gegen die Straße anging, musste harte Kämpfe gesehen haben. Beiderseits der Straße, die von festem Bau und zum Transport motorisierter Waffen geeignet war, zog sich ein endloser Wall zertrümmerter und unbrauchbar gemachter Waffen ungeheuer; zunächst glaubte man, an Orte konzentrierter Kampfhandlungen gekommen zu sein oder zertrümmerte Marschkolonnen, von Kampffliegern zerschlagen, zu sehen.

Dann aber paradierten wir diese Schau der Zerstörung leichter, schwerer und schwersten Waffen buchstäblich stundenlang [...]: schwere Flakbatterien, die in Feuerstellung oder auf dem Marsch überrascht worden waren, ließen ihre Rohre richtungslos ins Leere starren; Panzer lagen umgekippt am Straßenrand, [...] verbrannte Tankwagen hatten sich mit einem rostbraunen erloschenen Feuerbrand umgeben und waren in dem zermarterten grün-braunen Schlangenleib zugleich mit den grotesken Figuren umgestürzter überschwerer Panzer Punkte, an denen das Auge ein Maß fand für die Ausdehnung der Zerstörung. [...] Zwischen Panzern, Lastwagen, Geschützen und Geschosshaufen leuchteten Walderdbeeren in großer Zahl und Heidelbeeren [...]; mit wenig Mühe füllten sich die Hände und boten die Beeren an zu erlesenem Genuss. Doch war diese Schönheit nur ein Trost, den die Natur in den Schrecken dieser Tage spendete. Denn hier und dort lagen im Geäst Tote, das Gesicht ins Kraut gedrückt. In den Panzern lagen sie am

>>>



Boden oder noch am Steuer und Visier, verkoht und manchmal zerrissen durch krepierete Geschosse.

[...]

Am frühen Nachmittag kamen wir in eine Landschaft, die von dem bisherigen Bild des Landes dadurch um ein wenig abwich, als sie sich durch mäßige Gliederung auszeichnete. Obwohl wir erst kurze Zeit in diesem Lande waren, schien uns dies schon der besonderen Feststellung wert zu sein.

Das landschaftliche Bild war nicht erregend, doch schön. Aus der Ebene erhob sich ziemlich unvermittelt ein sandig-heller und weitgeschwungener Hang. Ihm zu Füßen schlangen sich Häuserreihen in breiten, sandigen Straßen, die sich seitwärts der Ebene zu und den Hang hinauf im ungepflegten Holz verliefen, das in seiner durchscheinenden Mäßigkeit Mühe hatte, die stechenden Sonnenstrahlen von der pulvertrockenen Erde und dem knisternden Moos fernzuhalten. Dieser Ohnmacht der Sonne gegenüber war die ganz Landschaft und der Mensch ausgeliefert. Hinter der Biegung des Hügels, dessen Nase den weiteren Lauf der Stadt verbarg, lugten Häuserdächer heraus und zwischen ihnen lose und gebündelt Baumgruppen. Die Häuser dieser Stadt waren umsäumt von Zäunen und Gärten, die strotzten von bauchigen und schwellenden Formen der Gemüse: hierzuland ein rares und seltsames Bild. Auch erhoben sich kunstvoller gefügt als anderswo stattliche Holzhäuser, die in der Höhe und Breite Ornament und Gliederung aufwiesen und in ihren Ausmaßen von einer gewissen Behäbigkeit waren. Da sie sich nicht nur im Straßenbild fanden, sondern auch außerhalb der Fluchten im Wald sich verbargen oder an die hügeligen Wellen der Erde sich schmiegt, Gärten und Zaun und auch Bäume und Ziergebüsch um sich duldeten und alles sorgsame Pflanze verriet, bot sich ein freundliches Bild dar. Das Auge wurde seiner Müdigkeit inne und ruhte hier zum ersten Mal aus. In weitem Bogen war die Stadt wie von einem harten Zirkelschlag umgrenzt durch eine mehrgleisige Eisenbahn und große Rangieranlagen. Weit jenseits der Bahn, der Ebene zu, fand die Stadt in gebrochener Achse ihre Fortsetzung. Hier trat uns der Krieg in zweifach neuer Form entgegen; in der gewaltsamen Zerstörung einer Stadt und im Elementarbild moderner Gefangenenmassen.

[...]

Der Blick traf nicht mehr auf aufsteigende Wände von auch noch so geringer Höhe, sondern prallte in eine unerwartete Weite und hielt betroffen inne. Weit legten sich die früher so fest durch Häuser gesäumten Straßenbänder über freies Gelände. Wäre man nicht unvermittelt aus Häuserreihen getreten und hätte man im Hintergrund nicht wieder Häuserreihen erblickt, die teils aus der Gesamtlage eine gewisse Zuordnung untereinander verrieten, hätte man glauben müssen, im freien Feld zu stehen. Erst als sich das Auge von der ersten Betroffenheit erholt hatte und der allgemeine Eindruck sich aufzulösen begann im neu ansetzenden forschenden Blick, hoben sich Einzelheiten heraus. Das Gelände war übersät mit

eisernem Gitterwerk, das von der Hitze der Brände, die hier hemmungslos gewütet haben mussten, rotbraun gebrannt und wirr verborgen war.

Es stellte sich heraus, dass diese verbogenen und eingeknickten Eisenstäbe die Reste von Einheitsbetten waren, die in russischen Städten und Dörfern gleichermaßen die Stuben verunzieren und die auf dem Lande als Kostbarkeiten gelten. Meist sah man zwei oder mehr zusammenliegen, traurige und doch zugleich groteske Krönung einer Brandstätte von Brandherd zu Brandherd. Es löste sich das Gelände auf in ungezählte einzelne Trümmerhaufen, die je der Mitte sich zu einem kleinen, aber kompakten Steinhaufen verdichteten und im Geviert von einem niedrigen Mauerwerk umgeben waren. Die Steinhaufen waren Reste der übergroßen Herde, die im russischen Haushalt Heizung, Kochstelle und oft genug Bettstatt in einem sind: Herz und Mittelpunkt des häuslichen Lebens. Hieraus erklärte sich auch die regelmäßige Anordnung der zerknüllten eisernen Bettstellen, die den zerbrochenen Hausherd strahlenförmig umstanden.

[...]

Die Ausdehnung der Vernichtung hatte das Maß überschritten, das das Auge fassen und die Seele begreifen kann. Die Gleichmäßigkeit und Ausdehnung der Verwüstung verwischte selbst die Verwirrung und den Schmerz, der dem einzelnen und verbogenen Gitterwerk zweifellos anhing.

Nur in den überlang drohenden Nadelwäldern der knochigen und angeschlagenen Schlotte verding sich der Blick. Aber mehr ein erschrecktes Erstaunen und die Furcht, dass sie brächen, riefen sie hervor als Entsetzen oder Schmerz.

*Transkription : Heinrich Kolbabek*

Dr. Heinrich Kolbabek, geb. 1940 in Wien, Facharzt für Radiologie und Radioonkologie, ist Nachlassverwalter Herbert Hinterleithners.

- 1 **Ostrów Mazowiecka** ist eine Kreisstadt in Polen in der Woiwodschaft Masowien und Sitz des Powiat Ostrowski und der Stadtgemeinde Ostrów Mazowiecka. Die Stadt liegt im nord-östlichen Teil von Masowien, an der Kreuzung der Nationalstraße 8, die in Zukunft zu einem Teil der Schnellstraße der Via Baltica werden soll.  
Im ersten Weltkrieg erlitt die Stadt keinerlei Schäden. Der zweite Weltkrieg hingegen stellte einen herben Schlag gegen die Stadt und seine Einwohner dar. Vor allem auch durch die Deportation der jüdischen Bevölkerung. Die Nachkriegszeit war wiederum vom Wiederaufbau geprägt. Zu dieser Zeit kam es auch zu einer stärkeren Industrialisierung der Stadt. In den 1990er-Jahren erlebte die Stadt einen wirtschaftlichen Wandel. (Quelle: Wikipedia)
- 2 Herbert Hinterleithner war aktives Mitglied der Jugendbewegung „Bund Neuland“.
- 3 Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs kam Białystok nach Absprache im Hitler-Stalin-Pakt zur Sowjetunion (amtlicher Name Беласток/Belastok), wurde dann 1941 von der Wehrmacht besetzt. Die Nationalsozialisten errichteten hier den „Bezirk Białystok“ und das Konzentrationslager „Ghetto Białystok“. Die meisten jüdischen Opfer wurden ins KZ Treblinka sowie nach Auschwitz zur Vernichtung transportiert. Die Stadt Białystok war Sitz der Zivilverwaltung des „Bezirk Białystok“ sowie des Kommandierenden der Sicherheitsdienstes (KdS), der den Mord an den Juden sowie die Verfolgung von Partisanen im Bezirks von Białystok aus organisierte. (Quelle: Wikipedia)